

Kurzfassung

Am Haus Petersburger Straße 94, wo sich der Thor Steinar Laden befindet, was kein Zufall ist, befindet sich eine Gedenktafel mit der Inschrift:

Das berüchtigte Faschistenlokal KEGLERHEIM wurde 1933 zum Mörderkeller, in dem hunderte Friedrichshainer-ANTIFASCHISTEN grausam mißhandelt oder ermordet wurden.“

Auf der Kegelbahn im Keller wurden Menschen mit Stahlruten, Holzkegeln und Peitschen stundenlang mißhandelt.

Der Glasschleifer Kurt Zinke war Zeuge, als dem Genossen Schilter Beine und Arme ausgekugelt und er durch drei Kopfschüsse ermordet wurde.

Die grausame Geschichte der Petersburger 94

Am Haus befindet sich heute eine Gedenktafel mit der Inschrift:

„An dieser Stelle befand sich das berüchtigte Faschistenlokal KEGLERHEIM. Es wurde 1933 zum Mörderkeller, in dem hunderte hunderte Friedrichshainer-ANTIFASCHISTEN grausam misshandelt oder ermordet wurden.“

Buch:
Hans-Reiner Sandvoß: „Widerstand in Friedrichshain und Lichtenberg“
Herausgeber: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Alfred Eschicht (*1904) erinnert sich 1971 an die Gegend südlich des Viehofs vor 1933:
„Überfälle auf KPD-Lokale und Antifaschisten führten die Nazis von ihren Stützpunkten aus. Dies waren: Kegler-Heim, Petersburger Straße...“ (S. 95)

Eine besonders berüchtigte Stätte der Gewalt, in der viele Friedrichshainer und Lichtenberger Arbeiterfunktionäre, RFB- und Reichsbannermänner mißhandelt wurden, war das zentrale SA-Lokal Keglerheim in der Petersburger Straße Nr. 86. Verschleppte berichten im folgenden von ihren Erlebnissen dort.

Kunstformer Willi Achsel (1909 – 1970), der 1933 in der Landsberger Allee 47 wohnte und damals der Roten Jungfront (Matternstraße) angehörte, schreibt 1961:

„Im März 1933 wurde ich erneut in der Petersburger Straße Ecke Matternstraße von einer größeren bewaffneten SA-Gruppe überfallen und in den „Mörderkeller Keglerheim“ verschleppt. Auf der Kegelbahn im Keller wurde ich mit Stahlruten, Holzkegeln und Peitschen stundenlang mißhandelt. Man versuchte mit aller Gewalt, verschiedene Adressen von illegalen Genossen, wie Otta Dames u.a., von mir zu erhalten. Das erreichten sie nicht. Aus Wut darüber wurde ich so fertig gemacht, daß ich nach der Entlassung 6 Wochen im Krankenhaus Friedrichshain mit Armbrüchen, Rippen- und Schädelbruch lag. Durch die Fürsorge des jüdischen Wohlfahrtsarztes Dr. Cohn aus der Landsberger Straße am Bahnhof wurde ich nach monatelanger Behandlung einigermaßen wiederhergestellt. Nachdem ich aus dem Krankenhaus entlassen [worden war], mußte ich mich jede Woche beim SA-Standartenführer Schlageter, SA-Lokal Eldenaer Straße, einmal melden.“

Neben dem Lokal Keglerheim Petersburger Straße war in Friedrichshain auch das Lokal Viehofbörse in der Eldenaer Straße gefürchtet. Die SA-Stürme 34 und 134 starteten von hier aus ihre Überfälle.

Der Schneider Max Weichert (1897 – 1976), 1933 Leiter der KPD-Straßenzelle 517 (Schlesischer Bahnhof) und Bezirksverordneter in Friedrichshain teilt 1945 in knappen Worten mit:

„Am 31. Juli 1933 von SA zum Keglerheim (Petersburger Straße) geschleppt, dort zerschlagen, zur Schwarzen Brücke (Thaerstraße) gefahren und entkam der Erschießung nur durch Flucht (Fall Schilter, Tilsiter Straße 16). Zeuge Gen.[Genosse] Zinke.“

.....
Jener eben genannte „Fall Schilter“ zählt zu den heute noch nachweisbaren Mordfällen, die aus den Reihen des SA-Trupps 34 (Lokal Keglerheim) heraus geschahen. Ein weiterer Zeitzeuge erinnert sich.

Der Glasschleifer Kurt Zinke (1911 – 1963), 1933 mit der Reorganisation der Roten Jungfront beauftragt, berichtet 1951:

„In der Nacht zum 1. August 1933 wurde ich durch den „Horst-Wessel-Sturm“ in der Wohnung meiner Eltern [Frankfurter Allee 307] verhaftet und in das Keglerheim, damals Petersburger Straße, gebracht. Bei der sogenannten Vernehmung verlangte man von mir eine unterschriebene Bestätigung, daß ich an Schießereien mit der SA und SS teilgenommen hätte, daß ich im Besitz von Schußwaffen sei und die Herausgabe bzw. Angabe, wo sich ein Waffenlager der Jungkader befindet.

Da von mir alles bestritten wurde, wurden mir bei dieser Vernehmung ein Lungenriß, ein Leberriß und eine Nierenquetschung beigebracht. Nach weiterem Leugnen sollte ich zusammen mit den Genossen Bruno Schilter und Max Weichert an der Schwarzen Brücke (Thaerstraße) erschossen werden. Auf dem Wege zur Schwarzen Brücke verständigten wir uns, daß wir uns zur Wehr setzen werden, um unsere Flucht zu ermöglichen. Der Genosse Max Weichert und ich konnten bei dieser Gelegenheit flüchten. Der Genosse Schilter war derart schockiert, daß er im Wagen sitzen blieb, nachdem ihm Beine und Arme ausgekugelt worden waren. Er wurde durch drei Kopfschüsse getötet. Danach warf man ihn über die Brücke auf die S-Bahn-Gleise.

Da dies eine wilde Aktion der SA war, versuchte sie, aus der Ermordung des Genossen Schilter einen kommunistischen „Mordüberfall“ zu machen...“

(S. 99 ff.)